

DER MENSCH ERSCHEINT IM HOLOZÄN

**DER
MENSCH
ERSCHEINT
IM**

105 SAISON 2018/2019



DER MENSCH ERSCHEINT IM HOLOZÄN

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5,- an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

**Nach der gleichnamigen Erzählung von Max Frisch
In einer Fassung von Thom Luz und David Heiligers**

Herr Geiser **Ulrich Matthes**

Elsbeth, seine verstorbene Frau **Judith Hofmann**

Corinne, seine abwesende Tochter **Franziska Machens**

Der Schwiegersohn aus Basel, der immer alles besser
weiss **Leonhard Dering**

Ein deutscher Sonnenforscher **Wolfgang Menardi**

Armand Schulthess **Daniele Pintaudi**

Besucher **Statisterie Theater Basel**

Inszenierung **Thom Luz**

Musikalische Leitung **Mathias Weibel**

Bühne **Wolfgang Menardi, Thom Luz**

Kostüme **Sophie Leypold**

Licht **Matthias Vogel, Tobias Voegelin**

Dramaturgie **David Heiligers**

Basler Premiere am 27. September 2018 im Theater Basel,
Schauspielhaus

Berliner Premiere am 23. September 2016 im Deutschen
Theater Berlin

Aufführungsrechte Suhrkamp Verlag Berlin

**Eine Koproduktion des Theater Basel mit dem Deutschen
Theater Berlin**

Regieassistentz **Philipp Arnold, Barbara Luchner**
Bühnenbildassistentz **Ulrich Belaschk, Vanessa Sgarra**
Kostümassistentz **Alina Manali Bader**
Inspizienz **Martin Buck**
Soufflage **Ulla von Frankenberg**

Für die Produktion verantwortlich:
Bühnenmeister **Stefanie Oppelt**
Beleuchtungsmeister **Tobias Voegelin**
Ton **Andi Döbeli, Ralf Holtmann**
Requisite **Manfred Schmidt, Valentin Fischer, Regina Schweitzer**
Maske **Yara Rapold**
Ankleidedienst **Adrienne Crettenand, Isabelle Schindler, David Bloch**

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Schauspielhaus **Carsten Lipsius**
Leitung der Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern, Johannes Stiefel**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani**
Kostümfundus **Murielle Véya, Olivia Lopez Diaz-Stöcklin**
Leitung Maske **Elisabeth Dillinger-Schwarz**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

IN ARBEIT

«Der Mensch bleibt ein Laie», lässt Max Frisch seinen Protagonisten Herrn Geiser in «Der Mensch erscheint im Holozän» resümieren. Ein auf den ersten Blick pauschaler, ja banaler Satz, dem man in seiner Vieldeutigkeit erst mit der Zeit auf die Schliche kommt. Frischs Erzählung ist voll von diesen Sätzen, allesamt kleine Schätze, die es zu entdecken und miteinander zu verbinden gilt, ähnlich einem Malenach-Zahlen-Bild. Frischs Sprache im Allgemeinen wie im Besonderen in dieser Erzählung, die er nach vielen Anläufen 1979 publizierte, lebt von diesen Kleinodern. Es sind einfache Sätze von einer seltsamen Unaufdringlichkeit, die sich unbemerkt in Hirn und/oder Herz fressen und zum Nachdenken bzw. -fühlen zwingen.

«Der Mensch bleibt ein Laie.» In seiner sachlichen, unverrückbaren Erkenntnis und Zeitlosigkeit liegt hier das Irritationsmoment. Und im selben Zuge (oder erst dadurch) lässt sich die Aussage sehr spezifisch auf die Motive in «Der Mensch erscheint im Holozän» lesen und deuten.

Ganz im Sinne von Samuel Beckett – «Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern» – macht Max Frisch hier unmissverständlich klar: der Mensch in der Welt ist ein Konstrukt, welches ein ewiger Versuch bleibt. Betrachtet man Herrn Geiser als modernen Sisyphos, zeigt Frisch die Lebensnotwendigkeit, dass der Mensch sich Ziele setzt. Viel wichtiger aber noch: Er zeigt auch, dass das tatsächliche Erreichen von Zielen nicht zwangsläufig Beweggrund für ein Streben danach ist. Vielmehr geht es wohl darum, sich einem vermeintlichen Endpunkt so weit wie möglich anzunähern, und dies immer wieder und immer weiter zu versuchen. Doch der Gehalt von Frischs Sätzen ist neben allen Metaebenen auch ein ganz konkreter: Wenn Frisch in seine Erzählung wiederkehrend das Motiv des Risses platziert, sei es der Riss im Gelände oder der Riss im Küchenboden, so sind die damit verbundenen Ängste höchst reale, und die davon ausgehende Bedrohung ist eine greifbare. Die Erdbeben in Italien in den vergangenen Jahren lassen nurmehr schwer verleugnen, dass dieses Land auseinanderbrechen wird. Dies ist nur ein Beispiel der Jetztzeit und Beleg dafür, dass die Kontinentalplatten beständig in Bewegung sind und das

Fundament, auf dem wir leben, kein sicheres ist. Darauf verweist auch Herr Geiser, wenn er konstatiert, dass die Alpen erst durch Faltung entstanden sind. Nicht von ungefähr lässt Max Frisch also die Geschichte vom alten Mann, der seine Identität verliert, in einem einsamen Bergdorf im Tessin spielen. Und logischerweise setzt sich jener Herr Geiser in einer langen Abhandlung mit dem Verschwinden der Dinosaurier auseinander, einem Tier, das lange vor dem Menschen die Erde «beherrschte» und doch von ihr ausgelöscht wurde. So wird, darauf deutet schon der Titel der Erzählung hin, auch der Mensch einst nur eine Episode gewesen sein. Geisers Beschäftigung mit seiner Umwelt, dem Wetter und Klima, seine steigende Panik vor einem Unwetter samt Erdbeben, oder seine umfassende Auflistung der verschiedenen Arten von Donner lehren ihn (und uns) Demut vor der Natur, der wir, anders als wir es im Alltag oft zu glauben meinen, noch immer nicht habhaft geworden sind.

Derartige Grenzerfahrungen ereilen Herrn Geiser zusätzlich noch auf ganz persönlicher, biografischer, individueller Ebene. Sein eigenes Ende, das letztlich wohl durch einen Hirnschlag besiegelt wird, kündigt sich ihm zunehmend und unausweichlich an. Er verliert sein Gedächtnis. (Nebenbei bemerkt stellte dies zeitlebens die grösste Angst Max Frischs dar.) Geiser sieht auf diese Weise – mal bewusst, mal unbewusst – der Determiniertheit des Körpers, des Wissens, des Geistes, der Gefühle, der Technik, des Menschseins ins Auge. Jegliches Dagegen-Anrennen wird ad absurdum geführt; und doch plant, konstruiert, baut und werkelt Geiser, einem Architekten gleich (wie Frisch es war), bis zum Schluss unversehens weiter vor sich hin. Er setzt sich nicht zur Ruhe.

Der Punkt, an dem man seiner eigenen Laienhaftigkeit gewahr wird, ist ein schmerzhafter, aber – solange man nicht von blindem Verdrängen oder ignoranter Selbstüberschätzung geleitet ist – ein im Leben häufiger und unvermeidlicher. Es ist eine Einsicht, die Angst machend und konsternierend wirken kann, sie trägt in sich eine grosse Einsamkeit. In der positiven Umkehr jedoch lässt sich aus diesem Angstmoment ebenso eine Kraft schöpfen. Nämlich dann, wenn wir merken, dass wir damit nicht alleine sind. Die Begegnung mit sich selbst und dem eigenen Ich als Laie kann so auch etwas Befreiendes haben, sie kann einen sprichwörtlich erden. Dann, wenn wir sie nicht als Lösung der ewigen

Fragen des Lebens und Sterbens begreifen, sondern als Lösung im Umgang mit ihnen. Dann enthebt sich dieser Satz seiner irdisch gekoppelten Angst und gibt Einblick in etwas Höheres, Sinnstiftendes. Der Mensch ist unvollständig, fehlbar, unfertig. Er ist Teil des natürlichen Gefüges, nicht dessen Zentrum. «Der Mensch bleibt ein Laie.» Vielleicht täte es ihm gut, dies nicht als marterndes Schicksal oder überwindbaren Zustand, sondern als glückliche Fügung zu begreifen.

Auf dem Theater ist es möglich, den Menschen als Laien zu zeigen bzw. sichtbar zu machen. Und es ist der Vorhang, der die einzelnen Versuche und Vorstösse auf diesem Experimentierfeld des Lebens voneinander trennt. So gesehen ist das Theater ein Ort der Selbstvergewisserung des eigenen Tuns. In Zeiten, in denen die Suche nach einer Verortung des Selbst viele Menschen permanent begleitet, ist das Subjekt auf solche Bestätigungen, wie es sie zum Beispiel auf der Bühne erfahren kann, nahezu angewiesen. In seiner Arbeit «Der Mensch erscheint im Holozän» nähert sich der Regisseur Thom Luz mit seinem Ensemble auf assoziativ-musikalische Weise Frischs Erzählung, dieser universalen Parabel auf das Menschsein, die Peter von Matt als «Meditationsvorlage für Zeiten, in denen es an allen Horizonten wetterleuchtet», bezeichnet. Es ist ein Versuch von Ordnung der Wirklichkeit im natürlichen Chaos, ein theatraler Vorgang über den unvermeidlichen Verfall des menschlichen Körpers und gegen das unaufhaltsame Abhandenkommen der Welt. «Der Mensch bleibt ein Laie.»

David Heiligers

MAX FRISCH

Max Frisch wird am 15. Mai 1911 als drittes Kind des Architekten Bruno Frisch und seiner Frau Karolina Bettina in Zürich geboren. Von 1930 bis 1932 beginnt er an der Universität Zürich ein Germanistikstudium, muss dieses nach dem Tod des Vaters aus finanziellen Gründen jedoch vorzeitig beenden und arbeitet fortan als freier Mitarbeiter für die Neue Zürcher Zeitung. In diese Zeit fallen auch seine ersten Gehversuche als Schriftsteller: 1934 entsteht der erste Roman «Jürg Reinhart. Eine sommerliche Schicksalsfahrt». Frisch misstraut aber (noch) den eigenen Fähigkeiten, vernichtet alle bis dahin entstandenen Manuskripte und beginnt 1936 ein Studium der Architektur in Zürich. Und doch schreibt er weiter und veröffentlicht 1937 die Erzählung «Antwort aus der Stille» sowie 1940 ein erstes Tagebuch («Blätter aus dem Brotsack. Tagebuch eines Kanoniers»), in dem er den Kriegsbeginn und seinen Militärdienst verarbeitet. Es werden ihm weitere folgen. 1941 schliesst Frisch sein Architekturstudium mit Diplom ab. Frisch lernt in diesen Jahren die Architektin Gertrud Anna Constance von Meyenburg kennen, mit der er sich 1942 vermählt. Von 1947 bis 1949 entsteht nach seinen Plänen das Freibad Letzigraben, welches heute Max-Frisch-Bad heisst. Es bleibt sein einziges grösseres Bauwerk, denn Frisch wendet sich wieder vermehrt der Schriftstellerei zu. Bestärkt vom Dramaturgen Kurt Hirschfeld beginnt Frisch mit der Arbeit an Theaterstücken und gelangt durch ihn auch in die Gesellschaft von Bertolt Brecht, Carl Zuckmayer und Friedrich Dürrenmatt sowie Peter Suhrkamp, seinem späteren Verleger. Es entstehen Dramen, die geprägt sind von der Nachkriegszeit: «Nun singen sie wieder» (1946), «Die chinesische Mauer» (1947) und «Graf Öderland» (1951). Seinen ersten Bestseller landet er mit «Stiller» 1954, es ist sein endgültiger Durchbruch als Autor. Im gleichen Jahr trennt er sich von seiner Frau, lässt sie mit den drei Kindern zurück und zieht sich in eine kleine Wohnung am Zürichsee zurück. Sein Architekturbüro schliesst er 1955. Frischs Karriere nimmt nun ungebremst ihren Lauf: 1957 erscheint der Roman «Homo Faber. Ein Bericht», ein Jahr später das Stück «Biedermann und die Brandstifter» – weitere grosse Erfolge, für die er 1958 mit dem Georg-Büchner-Preis geehrt wird. 1959 lässt sich Max

Frisch scheiden und folgt Ingeborg Bachmann, die er kurz zuvor kennengelernt hat, 1960 nach Rom. Seinen Heiratsantrag lehnt die österreichische Schriftstellerin zwar ab, lebt aber zwei Jahre mit ihm zusammen. 1961 wird in Zürich die Parabel «Andorra» uraufgeführt – sie wird zu seinem ersten internationalen Theatererfolg. 1964 folgt der Roman «Mein Name sei Gantenbein». 1965 erhält er den Literaturpreis der Stadt Jerusalem. Nach fünf Jahren in Rom lebt er nun zeitweise in Zürich, New York und Berlin und heiratet 1968 die Studentin Marianne Oellers. 1975 erscheint mit «Montauk» eine autobiografische Erzählung, die seine Beziehung zu Ingeborg Bachmann zum Thema hat. Ab den 1970er-Jahren äussert sich Frisch mehr und mehr öffentlich zur Geschichte und Politik seines Heimatlandes, er wird zu einer Art Schweizer Gewissen. 1976 wird ihm der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen; seine gesammelten Werke erscheinen in sechs Bänden. 1978 wird in Zürich das Max-Frisch-Archiv eröffnet, und das Theaterstück «Triptychon» läutet sein Spätwerk ein. Zu diesem wird auch die Erzählung «Der Mensch erscheint im Holozän» gezählt, an der er jahrelang gearbeitet hat – er veröffentlicht sie 1979. Im selben Jahr wird die Ehe mit Marianne geschieden. 1982 publiziert er die Erzählung «Blaubart». 1985 wird Karin Pilioid, eine Bekannte seit frühester Jugend, seine letzte Lebensgefährtin. 1989 kommt in Zürich der Bühnendialog «Jonas und sein Veteran» zur Uraufführung. Am 4. April 1991 stirbt Max Frisch nach einem langen Krebsleiden in Zürich, beerdigt wird er im Onsernone-Tal im Tessin.

THOM LUZ

Thom Luz, geboren in Zürich, studierte an der Zürcher Hochschule für Musik und Theater und inszeniert sowohl in der freien Szene als auch an Stadttheatern in der Schweiz, Deutschland und Frankreich. 2014 wurde er vom Fachmagazin «Theater heute» zum Nachwuchsregisseur des Jahres gewählt, 2015 und 2017 folgten mit «Atlas der abgelegenen Inseln» aus Hannover und «Traurige Zauberer» aus Mainz Einladungen zum Berliner Theatertreffen. 2018 inszenierte er am Deutschen Theater Berlin Thomas Bernhards «Alte Meister». Seine Produktionen «When I Die», «Unusual Weather Phenomena Project» und «Girl From The Fog Machine Factory» touren durch Europa, u. a. Stadtsschowburg Amsterdam, Vidy Lausanne, Nanterre-Amandiers Paris sowie Festivals in Hamburg, Marseille, Montpellier, Warschau, Moskau, Jerusalem und Reykjavík. Am Theater Basel inszenierte Thom Luz «Die Leiden des jungen Werther» (2013 nach Goethe) und «Der Zauberberg » (2015) nach Thomas Mann. Seit der Spielzeit 2015/2016 ist er unter der Direktion von Andreas Beck Hausregisseur. Er begab sich hier in «LSD – Mein Sorgenkind» (2015, eingeladen zum Heidelberger Stückemarkt und den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin) auf die Spuren des Basler Chemikers Albert Hofmann, beschäftigte sich in «Inferno» und der szenischen Installation «Paradiso»(beide 2017) mit Dantes «Göttlicher Komödie» und inszenierte in der Spielzeit 2017/2018 Georg Büchners «Leonce und Lena», eingeladen zum Kontakt International Theatre Festival Toruń, an das Maillon Strassburg und an das Nanterre-Amandiere Paris. «Der Mensch erscheint im Holozän» nach der gleichnamigen Erzählung von Max Frisch entstand 2016 als Koproduktion mit dem Deutschen Theater Berlin.

MATHIAS WEIBEL

Mathias Weibel ist Violinist, Pianist, Arrangeur. Zusammen mit dem brasilianischen Sänger Luiz Alves da Silva hat er das auf die Interpretation der Musik Iberoamerikas des 18./19. Jahrhunderts spezialisierte Ensemble TURICUM gegründet. Er ist Mitglied des Kammerorchester Basel und daneben auch pädagogisch tätig. Im Theater hat er mit Christoph Marthaler, Stefan Pucher, Meg Stuart und Jonas Knecht zusammengearbeitet. Seit einigen Jahren ist er Musikverantwortlicher in Thom Luz' Inszenierungen. Für seine musikalische Arbeit an «When I Die» hat er den Anerkennungspreis der Stadt Zürich 2014 bekommen.

**KATASTROPHEN
KENNT ALLEIN DER
MENSCH, SOFERN
ER SIE ÜBERLEBT; DIE
NATUR KENNT KEINE
KATASTROPHEN.**